

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 12

Artikel: Leonhard Ragaz und Pierre Teilhard de Chardin
Autor: Hug, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten – wem geweiht?

Manche unserer Leser werden in dieser Nummer der «Neuen Wege», der letzten des Jahres 1970, eine Weihnachtsbetrachtung vermissen. Wer jedoch heute die Weltereignisse beobachtet, erlebt herzlich wenig, was ihn weihnachtlich stimmen könnte. Heisst die himmlische Botschaft nicht Friede auf Erden? Wo aber herrscht heute Friede? Und an den Menschen ein Wohlgefallen? Getraut man sich noch, solch hehre Worte in den Mund zu nehmen, während man doch tagtäglich daran erinnert wird, dass selbst die Gefahr eines Weltkrieges noch nicht gebannt ist und dass unser Land durch seine Waffenausfuhr sogar kräftig dazu beiträgt, Brandherde zu schaffen. Noch schlimmer: Wir haben wieder sehen müssen, mit welchem Zynismus durch den Skandal des Bührle-Urteils die Ziele eines Leonhard Ragaz verhöhnt werden.* Statt auf dem Wege zur Friedensschaffung voranzugehen, gefallen sich unsere Grossverdiener, die für das Ausland das Bild der Schweiz weitgehend bestimmen, im Sumpf der Kriegsgewinnler.

Freuen darf man sich, dass so viele von den jungen Leuten, wie die Protestversammlung im Börsensaal zeigte, sich von der Geldraffer-Mentalität angewidert fühlen. Kein Wunder auch, dass sie Feiern, die hauptsächlich noch Anlass zum «grössten» Geschäft des Jahres geben, ablehnen. Mit vielen von uns Älteren spüren sie, dass jede Arbeit und Bemühung, die dem Frieden, und dem Kampf um eine gerechtere Welt geweiht sind, dem Geist der Weihnachtsbotschaft näher kommen als fromme Worte und lautes Festen. P. F.

Leonhard Ragaz und Pierre Teilhard de Chardin

Ragaz und Teilhard waren Zeitgenossen, haben aber einander nicht gekannt und sich also in keiner Weise beeinflusst. Der eine war ein Bündner, am 28. Juli 1868 in Tamins geboren, der andere ein französischer Auvergnate, am 1. Mai 1881 auf dem Familiengut von Sarcenat bei Orcines (ungefähr 7 km westlich von Clermont-Ferrand) geboren. Der eine starb am 7. Dezember 1945 in Zürich, der andere am Ostertage (10. April) des Jahres 1955 in New York. Der eine war Protestant und von Haus aus voll von hugenottischem Feuer, der andere Jesuit und erfüllt vom mystischen Zauber der katholischen Messe. Hätten sie sich gekannt, sie hätten feststellen müssen, dass sie einen gemeinsamen Geisteskampf führten und nach demselben Ziel strebten, wenn auch mit verschiedenen Mitteln und mit verschiedenen Worten und Taten.

Beide hatten auch ihre Gegner, die ihnen aus demselben Lager erstanden, aus dem Lager derer, die müden Geistes und trägen Herzens sind, und die als die Ewig-Gestrigen sich für das Establishment, für die

* Wir werden darauf im Januarheft 1971 der N. W. zurückkommen. Red.

Institution, für den Kult, für den Fixismus in jeglicher Gestalt einsetzen, indessen Ragaz und Teilhard keine fix und fertige Welt kannten, sondern immer nur einen Weltprozess mit der ganzen Dramatik seiner Spannungen zwischen dynamisch progressiven und reaktionär hemmenden Kräften. Beiden war auch eine gewisse Donquichotterie eigen, indem sie vergebens gegen die Windmühlen ihrer Zeit ankämpften; sie konnten ihre Zeit nicht verändern, wie sehr sie auch ihre Finger wundschrieben. Ihre Bücher wurden von der notablen Gesellschaft der klerikalischen Welt auf den Index gesetzt, und erst als sie tot waren, fing man an, der Propheten Gräber zu schmücken, doch ohne sich an ihre Visionen im geringsten zu halten. Ihre Werke können warten, weil sie aus der Wahrheit stammen, und bleiben Marksteine am geschichtlichen Wege der Sache Christi.

Wenn Ragaz zeitlebens das *Reich Gottes* und Teilhard *Le Milieu Divin* vor Augen und im Herzen hatten, so war es eben dieselbe Sache Christi, die sie verband, und beide sahen Christus wieder urchristlich als Pantokrator, als universalen Christus, dem auch alle Ideologien und Atheismen der Weltgeschichte gerade recht sind, um mit ihnen und durch sie die Evolution der kosmischen Vorgänge jenem Punkte Omega zuzutreiben, wo Gott alles in allem sein wird. Eine reine und heitere Quelle beseligender Freude tränkte ihr Schaffen, die Gewissheit, dass der irreversible Aufstieg der Menschheit zum Geiste *empor* unabdingbar mit dem *Voran* ihres sozialen Fortschrittes kommen muss und wird, und dass darum dem menschlichen Tun auf allen Gebieten der Technik, der Wissenschaft, der Kunst und der Kultur überhaupt die volle Würde sittlicher Verantwortung zukommt. Allzuoft ist von der Theologie der Mensch bloss als verlorener Sünder gesehen und zunichte geschlagen worden, als ein Wesen, das wie ein Rindvieh am Göppel im stets gleichen Kreise herumläuft, und es ist im Namen Gottes davor gewarnt worden, dem Menschen zu glauben. Ganz anders Ragaz und Teilhard! Sie warfen für sich selber das Vertrauen zum Menschen nicht weg, sondern sie glaubten an einen grösseren Gott, der den Glauben an den Menschen nicht aus-, sondern einschliesst. Das ewige Misstrauen zum Menschen erzeugt immer neue Angst, und die Angst baut die Bollwerke des Hasses und zieht den Krieg geradezu herbei. Doch steht geschrieben: «Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus» (1. Joh. 4, 18). Sie treibt auch das Misstrauen aus, und an seiner Stelle erwächst ein unermessliches Vertrauen in das mit der göttlichen Gnade koextensive Wachstum des humanen Bereiches und seines Strebens zum Ultra-Humanen. *Nietzsche* hat aus der Verzweiflung am Menschlich-Allzumenschlichen die Idee des Übermenschen geboren, Ragaz und Teilhard haben aus dem Glauben heraus alles Menschliche als einen Übergang gesehen zu etwas, was grösser ist als der Mensch. Teilhard hat diese «Idee» (wenn man sie so nennen will) gleichsam aus seiner naturwissenschaftlichen Forschung, besonders aus seiner Paläontologie, herausdestilliert; bei Ragaz ist diese

«Idee» ein Element seiner grossartigen Eschatologie. Beide Denker sind Ethiker, keine Moralisten. Für sie wird alles Sein durch das Sollen bestimmt, so dass man besser von einem Werden als von einem Sein spräche. Es ist aber der Geist, der dafür sorgt, dass das, was nicht ist, noch wird. Beide haben der Spiritualität alles Geschaffenen bis zum Atomkern im Schosse der Materie ihre ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt und dauernd in Anbetung vor dem Wunder der Schöpfung gestanden, und so haben sie denn auch beide mit *Albert Schweitzer* die Ehrfurcht vor dem Leben als die selbstverständliche Maxime alles menschlichen Tuns erkannt. In franziskanischer Hingabe setzte sich Ragaz für das Recht der Armen, der Erniedrigten und Beleidigten ein, und Teilhard wehrte sich für die Anerkennung der Arbeiter der Erde, ja, im Umgang mit kommunistischen Intellektuellen gewann er eindeutig den Eindruck, dass der marxistische Atheismus nicht absolut sei, sondern dass er nur eine äusserlich formalistische Form Gottes, einen «Deus ex machina» verwerfe, dessen Existenz die Würde des Universums verletzen würde und die Triebfedern des menschlichen Bemühens erschaffen liesse. Alles in allem: Beide bekämpften einen «Pseudo-Gott», von dem erlöst zu werden uns die institutionelle Kirche noch immer nicht erlaubt. Um so mehr haben wir es nötig, von den gewaltigen Impulsen beider Denker uns durch alle Irrungen und Wirrungen hindurch zur Sache rufen zu lassen, zur Sache Christi, die in Wahrheit die Sache des gesamten Kosmos ist. *Herbert Hug*

Der Durchbruch zur Theologie des Friedens in Leonhard Ragaz

(Schluss) *

«Es handelt sich zuletzt nicht darum, dass wir abrüsten um unserer *Sicherheit* willen. Überhaupt möchte ich stark betonen, dass wir diesen Schritt nicht tun dürfen aus blossen Erwägungen der Klugheit, des Opportunismus, um von Feigheit gar nicht zu reden. Dann wäre mir der Militarismus doch noch lieber, wenn er auch in den Untergang führt. Nein, wir müssen diesen Schritt tun, *weil er recht ist*, weil er sein *muss* – um *Gottes*, um des *Gewissens* willen. Und wenn er auch zu den schwersten Leiden und Opfern führte, wenn er auch zeitweilig die Schweiz in Tod und Untergang zu führen schiene! . . . Wenn wir, was in einem Krieg auf alle Fälle geschehen wird, von fremden Heeren überflutet werden, dann wollen wir das lieber im Kampf um eine neue Welt erleiden, als im Kampf für eine vergehende, lieber um Gottes willen, als um eines Götzen willen.» (Die Abrüstung, Seite 29)

«Um Gottes willen» kann aber zweifach verstanden werden. Es kann sich dabei wirklich um den Willen Gottes handeln, es kann aber auch so sein, dass der Mensch sich nur Gottes für seine Machenschaften

* *Erratum*: Im Novemberheft, S. 318, muss es Ende des 3. Abschnittes heissen: «. . . Die Grundforderung von Ragaz».